

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Infektionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Polnische Blätter über die Parallelklassen in Troppau und Teschen.

Der „Gaz“ (Krakau) führt aus, die Antwort, welche der Herr Ministerpräsident der Deputation in Sachen der an den Lehrer-Bildungsanstalten in Troppau und Teschen zu errichtenden Parallelklassen erteilt hat, zeichne sich durch Entschlossenheit und Kraft aus. Der Kabinettschef habe den einzig möglichen, durch Gesetz und Gesetzlichkeit vorgezeichneten Standpunkt eingenommen. Die Gerechtigkeit verlange, daß separate Seminare für Polen und Tschechen geschaffen werden. In Schlesien herrsche Mangel an polnischen und tschechischen Lehrern, es sei somit Pflicht der Regierung, diesem Mangel abzuheben. Die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten werde von der polnischen und tschechischen Bevölkerung Schlesiens mit Freude begrüßt. Die Versicherung, daß es sich um eine unabänderliche Sache handle, sei ein Beweis von Kraft, dieser Hauptbedingung jedes Regierungserfolges.

Die „Roma Reforma“ bemerkt, die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten beweise, daß den Polen und Tschechen Schlesiens eigene Seminarien gebühren. Der Herr Ministerpräsident habe mit Rücksicht auf die galizische Reise die Deutschen abschlägig beschieden; es sei aber fraglich, was er antworten werde, wenn die deutschen Demonstrationen nach seiner Rückkehr aus Galizien an Verbreitung und Intensität gewinnen würden.

Der „Dziennik Polski“ sagt, die Errichtung der Parallelklassen sei eine große Errungenschaft der Polen. Wenn es sich zeigen werde, daß die polnischen Parallelklassen stark besucht seien, werde man desto energischer von der Regierung die Schaffung eines selbständigen polnischen Seminars in Teschen verlangen können.

Das neue ungarische Volksschulgesetz.

Die „Pol. Korr.“ erhält aus Budapest folgende Zuschrift: Da der Entwurf des neuen Volksschulgesetzes in der auswärtigen Presse vielfach in ziemlich entstellender Darstellung dargelegt worden ist, und eine mißverständliche Auslegung erfahren hat, dürfte nachfolgende aufklärende Mitteilung von unstrittigem Interesse sein. Das Elaborat des Unterrichtsministers, Herrn v. Berzeviczy, ist weit davon entfernt, die Rechte der Nationalitäten in bezug auf ihre Muttersprache zu negieren. Der Entwurf bezweckt keine Ausrottung der nichtungarischen Volksschulen, sondern einfach, daß jede Lehrkraft in den Elementarschulen sich die Fähigkeit aneigne, den Unterricht der Staatssprache zu besorgen, so daß die Zöglinge nach Absolvierung der Volksschule und des Wiederholungskurses das Ungarische zu verstehen und zu sprechen imstande seien. Es ist wohl zu bemerken, daß das Volksschulgesetz schon vor 26 Jahren dieses Ziel aufgestellt hat, nur war bezüglich der Vollziehung dieses Grundsatzes des Unterrichtswesens im Gesetz keine Vorkehrung getroffen. Der gegenwärtige Gesetzesentwurf bewegt sich grundsätzlich strikte im Rahmen des alten Volksschulgesetzes, auf dessen Grundlage für die nichtmagyarischen Volksschulen ein Lehrplan ausgearbeitet worden ist, der nur den einen Fehler hatte, daß er niemals eingehalten worden, und daß die Regierung nichts getan hat, um seine Verwirklichung durchzuführen. Es ist absolut unrichtig, daß der neue Entwurf das Recht der Schulerhalter, die Unterrichtssprache zu bestimmen und als Unterrichtssprache eine der Sprachen der Nationalitäten festzustellen, konfiszieren. Nun wird aber auch in den Schulen der Nationalitäten für eine gewisse Berücksichtigung der ungarischen Staatssprache Sorge getragen, was wirklich nur bei sehr hochgradigem Unwillen gegen den ungarischen Heimatstaat als

ein Attentat auf die Sprache und Kultur der Nationalitäten angesehen werden kann. Der Entwurf ist so weit entfernt von jeder derartigen Intention, daß er sogar in den Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache für die Ausbildung der Zöglinge einer nationalitätlichen Minorität in ihrer Muttersprache Sorge trägt. Wenn der neue Entwurf, wie in feindseliger Weise vielfach behauptet wird, sich die Ausrottung der Nationalitäten und ihrer Muttersprache zum Ziele setzen würde, so wäre gewiß eine derartige liberale Anordnung nicht getroffen worden. Das Elaborat, das dem Abgeordnetenhaus demnächst in Gesetzesvorlage zugehen wird, will nur die Möglichkeit bieten, daß in den Schulen der Nationalitäten die Aneignung der Staatssprache erfolgen könne. Jeder Unbefangene wird einsehen, daß diese Einrichtung gleichmäßig im Interesse des ungarischen Staates wie der Nationalitäten gelegen ist, vor allem aber der Befestigung und Konsolidierung der Harmonie zwischen den Staatsbürgern verschiedener Muttersprachen förderlich ist. Der neue Entwurf ist weit davon entfernt, das Beispiel anderer Staaten mit gemischtsprachiger Bevölkerung zu befolgen und für die Staatssprache in den öffentlichen Schulen gewissermaßen ein ausschließliches Recht zu beanspruchen. Mit einer Bescheidenheit und Reserve, die nicht überboten werden kann, fordert der Staat nur, daß der Staatssprache ein Plätzchen in den Schulen seiner Bürger ohne Unterschied der Nationalität eingeräumt werde, was ja im eigenen praktischen Interesse aller ungarischen Staatsbürger liegt. Angesichts dieser Mäßigung und angesichts der auf Verständigung und einträchtiges Zusammenleben hinwirkenden Intention des neuen Gesetzes würden die Nationalitäten weise und gerecht handeln, wenn sie die Bestimmungen der Vorlage loyal aufnehmen und an deren Durchführung ehrlich mitwirken würden, um so mehr, als ihnen wohl bewußt ist, daß die öffentliche

Feuilleton.

Ein Kuß.

Amerikanische Skizze von Dora Heinrich.

(Fortsetzung.)

„Fred — seien Sie nicht unangenehm.“ Libbie hielt ihn am Rocke fest. „Geben Sie mir lieber, was Sie da in der Tasche für mich haben — ich sehe es ja schon herausschauen!“

„Das hatte eigentlich erst später kommen sollen — als Versöhnungsgabe, wenn ich, wie gewöhnlich, wieder mal das Unglück gehabt haben würde, Ihren Unwillen zu erregen!“

„Das haben Sie eben schon besorgt! Da Sie fortlaufen wollten — also bitte schnell, schnell! Ich habe gerade großen Appetit auf candies!“

Er lachte und überreichte ihr mit Grazie eine weichenfarbene Bonbonniere, mit gleichfarbigem Band gebunden. Sie wurde sofort in Angriff genommen und ging dann die ganze Zeit zwischen den dreien hin und her, während sie die jüngsten Ereignisse ihres Kreises lebhaft besprachen.

Nebenan in der Bibliothek, wo Carrie unterdessen ihren Besuch empfing, war es bedeutend stiller, und Libbie dachte geringschätzig: „Die philosophieren wahrscheinlich wieder!“

Es hatte aufgehört zu regnen. Libbie schlug vor, sich auf die Stufen vor der Haustür zu setzen, und die Herren brachten die Strohmatten heraus. Nun konnte man sich der verhältnismäßigen Kühle erfreuen. Moskito's waren aber massenhaft vorhanden.

„Rauchen Sie doch eine Zigarette!“ rief Libbie ungeduldig, die mit ihrem Fächer unausgesetzt nach den Qualgeistern schlug. Fred, der ein leidenschaftlicher Raucher war, beeilte sich, diesem Wan-

sche nachzukommen. Da die Steine zum Anstreichen des Streichholzes zu feucht waren, hob Libbie bereitwillig ihr Füßchen etwas in die Höhe, und die trockene Sohle ihres Goldschuhs wurde dankbar als Reibfläche angenommen.

Nun brauchte man nicht mehr auf die Mücken Jagd zu machen!

Als die große Uhr in der hall halb elf schlug, erhoben sich die Herren, um sich zu verabschieden. Libbie begleitete sie mit hochgerafftem Rocke bis an die Straße.

„Heute waren Sie nicht ganz so unausstehlich wie gewöhnlich, Fred“, sagte sie gnädig, indem sie ihm die Hand reichte.

„Nun, dann verdiene ich aber auch eine Belohnung!“

„Wie so?“ fragte sie, mit gutem Erfolge die Naive spielend, und hob ihr Gesicht, auf Antwort wartend, in die Höhe.

„So so!“ und er küßte sie schnell auf die Lippen.

„Aber Fred!“ schmolte sie, „da fragt man erst um Erlaubnis!“

Dann schüttelte sie Mr. Turner die Hand, und blieb noch unter den Bäumen stehen, bis sie die beiden aus den Augen verlor.

Ein Windstoß fuhr durch die Zweige und schüttelte ein Heer von Tropfen auf sie herab. Da drehte sie sich um und lief ins Haus zurück.

Diese Carrie kuschelte noch immer in der Bibliothek! Zu langweilig!

Libbie stieg langsam in den dritten Stock, wo das gemeinschaftliche Schlafzimmer der Schwestern lag. Sie zog ihr Kleid aus, setzte sich à la Türk aufs Doppelbett und machte der Bonbonniere den Garauß. Die weichenfarbene Schachtel flog dann in eine Ecke; doch aus dem Seidenbändchen wurde eine Schleife gebunden und schief

über Freds Photographie gesteckt, die neben vielen anderen Herrenbildern in Reih und Glied auf Libbies Toilettentische paradierte.

Dann ging sie schlafen.

Die Herren wanderten unterdessen nach Hause.

„Famoses Mädel!“ sagte Fred, als sie außer Hörweite waren.

Turner lachte. „Sehr amüßant!“

„Du hättest auch einen haben können!“

„Meinst du?“

„Ach gewiß — es hat dir nur an der nötigen Courage gefehlt!“

„Na — aber erlaube mal!“

„Ja — das ist meine aufrichtige Überzeugung.“

„Nun — du irrst dich aber!“

„Beweise es doch mal! Vorher glaube ich es nicht! Weiß der Henker, woher es kommt — du hast! Scheint's, nie einen Umgang mit Mädeln gehabt.“

„O doch, während der Universitätszeit — aber das war eine andere Sorte Mädchen — ernster!“

„Aha, wie die Miß Carrie!“

„Ja, eher!“

„Mit der habe ich dich noch nicht länger beobachtet — aber bei der Libbie da — ja da tust du mir immer ein bißchen leid!“

„Na, nun hör' aber auf!“

„Also ich wette 10 Dollars, daß du nicht den Mut hast — Carrie Aberill zu küssen!“

„Machen wir's, 5!“

„Also gut, 5! Gilt die Wette?“

Turner besann sich einen Moment.

„Ja, sie gilt.“

Die beiden waren an einer Ecke stehen geblieben.

(Schluß folgt.)

Meinung eher geneigt ist, weitergehende Maßregeln zu akzeptieren als eine weitere Reduktion dieses Minimums des Rechtes der Staatsprache zu gestatten.

Politische Uebersicht.

Saibach, 26. Juli.

Der bayerische Kriegsminister General Freiherr von Asch war in der vergangenen Woche wegen seiner Stellungnahme in einer Duellaffäre vom Zentrum wie von den Sozialdemokraten heftig angegriffen worden und hatte infolgedessen sein Entlassungsgesuch eingereicht. Prinzregent Luitpold lehnte, wie aus München gemeldet wird, dessen Annahme ab und sprach unter Versicherung des fortgesetzten Vertrauens den Wunsch aus, Freiherr von Asch möge sein Portefeuille beibehalten. Freiherr von Asch verbleibt dieser Kundgebung des Prinzregenten gemäß im Amte.

Der Eindruck, den die Abberufung der schweizerischen Militärmission aus der Mandschurei in der Schweiz hervorrief, hat sich, wie man aus Bern berichtet, noch nicht verflüchtigt. In den amtlichen Kreisen beobachtet man allerdings die größte Zurückhaltung, die öffentliche Meinung fährt jedoch fort, sich mit dem Gegenstande zu befassen und Blätter der deutschen wie der französischen Kantone erheben die Forderung, daß die Eidgenossenschaft auf die ihr von Rußland widerfahrte Beleidigung eine entsprechende Antwort erteile. Der der Regierung nahe stehende „National Suisse“ jagt, er habe die Empfindung; daß in der Mandschurei eine russische Ungeschicklichkeit, man weiß nicht genau wie, noch von weitem begangen wurde, die man in Petersburg bedauere und für deren Gutmachung man dort eine Formel suche. Dieser Zwischenfall sollte nach der Ansicht des genannten Blattes der Anlaß sein, ohne Verzögerung auf die Errichtung einer diplomatischen Vertretung der Schweiz in Rußland hinzuwirken, welche für die Zukunft in jeder Richtung bedauerlichen Vorkommnissen, wie es die Angelegenheit des Obersten Audéoud ist, vorbeugen würde. Viel bemerkt wurde es, daß der russische Gesandte in Bern dem Schweizer Bundeschef in St. Gallen, dem das ganze diplomatische Korps beizuhöhen, ferngeblieben ist. In den Reden, die bei diesem großen Nationalfeste gehalten wurden, fehlte es nicht an leichten Anspielungen auf den russisch-schweizerischen Zwischenfall.

Das Bureau Reuter meldet aus Petersburg: Am 24. d. M. fand unter dem Vorsteher des Großfürsten Alexis und in Anwesenheit des Großfürsten Alexander, des Grafen Lamsdorff, des Kontradmiraals Avellan und anderer hoher Marinefunktionäre eine Beratung statt, in welcher die Bezeichnung der englischen Note bezüglich der irregulären Position der Schiffe der russischen Freiwilligenflotte in dem Sinne aner-

kannt wurde, der gegenwärtige Charakter der Freiwilligenflotte sei vom Standpunkte des Völkerrechtes nicht genügend präzisiert, um Durchsuchungen und Beschlagnahme von Schiffen zu rechtfertigen. Im Bestreben, die freundschaftlichen internationalen Beziehungen aufrechtzuerhalten, entzieht daher Rußland den Schiffen der Freiwilligenflotte die Erlaubnis, Untersuchungen und Beschlagnahmen vorzunehmen.

In türkischen Regierungskreisen wird betont, daß dem jüngsten Aufenthalte des Bali von Skutari in Cetinje durchaus nicht jene besondere Bedeutung zukomme, die ihm in manchen Darstellungen zugeschrieben wurde. Der Zweck der Reise des genannten Generalgouverneurs bestand lediglich in der Unterzeichnung türkisch-montenegrinischer Vereinbarungen, durch welche gewisse Streitigkeiten zwischen der montenegrinischen Bevölkerung und den Albanern über einige Grenzgebiete geschlichtet werden. Die strittigen Gebiete bestehen in Weidegründen, die, an der Grenze und besonders auf der Seite von Mokra gelegen, fast jedes Jahr zur Zeit der Feuerernte Anlaß zu blutigen Zwistigkeiten zwischen Montenegrinern und Albanern geben. Durch den kaiserlichen Traktat, welcher die Genehmigung der erwähnten Vereinbarungen enthielt, wurde dem Bali von Skutari der Auftrag erteilt, dem Fürsten Nikolaus von Montenegro die Grüße des Sultans zu überbringen. Es handelte sich jedoch hierbei um keine außerordentliche Botschaft, sondern bloß um einen Akt der Höflichkeit.

Tagesneuigkeiten.

— (Wiege und Grab.) Aus St. Veit an der Triesting, 25. d., wird gemeldet: In dem zur Katastralgemeinde St. Veit an der Triesting gehörigen Bergdorfe Edlitz starb gestern der reiche Bauer Anton Grabner an Bluterseizung. Im Augenblicke, als er den letzten Seufzer aushauchte, drang aus der Nebenkammer ein heller Kinderschrei herüber. Während der Bauer mit dem Tode rang, hatte ihm seine Gattin zu den schon vorhandenen vierzehn Kindern noch ein fünfzehntes geboren.

— (Die drahtlose Telegraphie als Regenspender.) Das Übermaß von Regen, unter dem fast die ganze nördliche Halbkugel seit Jahren leidet, ist in verschiedener Weise erklärt worden, so durch die Ablenkung des Golfstromes, durch Umwälzungen auf der Sonne usw. Die originellste Erklärung haben, wie das „Photographische Wochenblatt“ mitteilt, die Bewohner von Fraserburgh in Schottland gegeben, indem sie allen Ernstes behaupten, der Regen rühre von der bei ihnen errichteten Station für Marconis drahtlose Telegraphie her und dauere seit dem Tage ihrer Errichtung an. Die Bewohner von Beldhu in Cornwall haben sich dieser naiven Ansicht angeschlossen und sogar darum ange sucht, daß die verderblichen Apparate fortgeschafft werden möchten.

— (Seltsamer Blutschlag.) Aus dem Mittelbintschgau wird gemeldet: Die letzten Tage brachten uns mehrere heftige Gewitter, die aber im ganzen gut abgingen. Im Planeilerberge wurde ein Hirte vom Blitz getroffen. Der Strahl fuhr durch den Hut, verbrannte dem Hirten einen kleinen Büschel Haare, ritzte ein bißchen das Ohr, fuhr dann über die Brust, indem er das Hemd verbrannte und die Haut ganz schürfte, hierauf dem Fuße entlang, indem er schließlich dem Hirten den Schuh zerriß. Der Hirte stand unter keinem Baum, sondern ganz im Freien. Der Arzt hofft, daß der Betroffene in zwei bis drei Wochen vollends hergestellt ist.

— (Seltsame Bühnenercheinungen.) machten in letzter Zeit bei dem Publikum der Münchener Theater Furore. Kürzlich betrat im Theater am Gärtnerplatz während einer rührsamten Sterbeszene eine mächtige Ratte die Bretter, die die Welt bedeuten, setzte sich neben die mit dem Tode ringende Heldin, und der beste Komiker der Welt hätte keinen solch stürmischen Lacherfolg bei dem Publikum erzielen können, wie ihn die Ratte mit ihrem „stummen Spiele“ im Gärtnerplatz-Theater errang. Aber — der Erfolg ist der Vater neuer Taten. Einige Tage später gaben die Schlierseer ihr bekanntes „Jägerblut“. Da spazierte zwischen dem zweiten und dritten Akte eine gewaltige — Ratte über das Proszenium und verschwindet wieder. Die Wirkung dieses Auftretens war bei dem Publikum natürlich eine sensationelle. An Bühnenroutine und Bühnenerfahrung ist aber die Schlierseer Ratte der Gärtnerplatztheater-Ratte entschieden voraus. Sie betrat in einsamer Größe die Bühne und wirkte durch sich selbst. Kein Schatten eines Rivalen verdunkelte sie, und so errang sie den größten Erfolg des Abends. Was hätte aber entstehen können, wenn es der Ratte eingefallen wäre, einen Sprung ins Parkett zu tun? Bei dem bekannten Abscheu, den besonders die Damentheater gegen diese Vierfüßler hegt, wäre eine Panik unvermeidlich gewesen.

— (Der Steuereinnehmer in der Tonne.) Eine erquickende Hundstagsgeschichte kommt aus dem französischen Departement der Unwahrscheinlichkeiten, Le Var: Dort soll es einen aus dem Norden stammenden Steuerbeamten geben, der die Hitze des südlichen Himmels nicht auszuhalten vermochte. Täglich wurde er bleich und bleicher. Und eines Tages hatte der schweißtriessende „Nordländer“ eine geniale Eingebung: er setzte sich in ein mit Wasser gefülltes Faß und wußte es so einzurichten, daß die Steuerzahler seine dienstwidrige Montur nicht bemerkten oder wenigstens so tun konnten, als ob sie sie nicht bemerkten. Aber das Verhängnis nahte in der Gestalt eines Inspektors, der den Sommerfrischling in seiner Tonne auf dem Bureau über- raschte und eine strenge, entrüstete Meldung über ihn an den Minister einreichte. Leider ließen es die Vorgesetzten nicht bei einem einfachen Kopfwaschen bewenden, sondern setzten ihn aufs Trockene. Das soll ihn gehörig abgekühlt haben.

Wilde Vögel.

Roman von Ewald August König.

(110 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Über das listige Fuchsgesicht des hageren Provisors glitt ein höhnisches Lächeln.

„Die Trauben sind wohl sauer?“ fragte er.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fuhr Hermann auf.

„Na, na, leugnen Sie nur mir gegenüber nicht, daß Sie abgeblüht sind! Ihre Absichten habe ich längst gekannt; wenn Ihr Herr Wend kein Strohkopf gewesen wäre, würde er Sie augenblicklich durchschaut haben. Was er wohl sagen möchte, wenn Sie ihm Ihre Verlobung mit seiner ehemaligen Braut anzeigen könnten!“

„Oder wenn er wüßte, weshalb Sie sich so sehr wegen seines Gesundheitszustandes benötigt haben!“ erwiderte Hermann in demselben höhnischen Tone.

„Nah, dafür, daß ich ihn nach Italien geschickt habe, ist er mir dankbar; er fühlt sich dort relativ wohl, schäkert mit den Töchtern des Landes und denkt schon daran, eine von ihnen mit seiner Hand zu beglücken.“

„Und die Apotheke will er verkaufen?“ fragte der Maler überrascht.

„Ich stehe bereits in Unterhandlung mit ihm!“

„Sie Intrigant!“

„Bitte, ich gebe Ihnen das Kompliment zurück.“

Es mag Sie ärgern, daß Sie trotz aller Bemühungen Ihren Zweck doch nicht erreicht haben; ich hätte Ihnen das voraussetzen können. Fräulein Salinger hat nie große Stücke auf Sie gehalten, das weiß ich aus ihren eigenen Äußerungen, Herr Wend hat es mir auch gesagt. Sie sind da um eine bittere Er-

fahrung reicher, und wenn die Geschichte ruchbar würde, brauchen Sie für den Spott nicht zu sorgen.“

„Und an diesem Spott hätten Sie wohl Ihre Freude“, sagte Hermann, den zornglühenden Blick durchdringend auf ihn heftend. „Hüten Sie Ihre Zunge, Gummich, wenn Sie nicht ebenfalls bittere Erfahrungen machen wollen! Sie haben die Apotheke noch nicht, Sie werden sie nicht erhalten, wenn ich meinen Freund aufkläre.“

„Diese Aufklärung dürfte jetzt schon zu spät kommen“, spottete der Provisor, während er ein Stück Leinwand mit Salbe bestrich, „der Privatvertrag ist bereits unterzeichnet. Überdies wird auch Herr Wend wissen, was er von Ihren Mitteilungen über mich und meine Intrigen zu halten hat, im Notfall könnte ich ihm darüber genügenden Aufschluß geben. Ich weiß wirklich nicht, weshalb Sie sich so sehr ereifern“, fuhr er fort, als Hermann schwieg, „wenn eine Spekulation fehlgeschlagen ist, so sieht man sich nach einer anderen um, die besseren Erfolg verspricht.“

Hermann war vor dem Tisch stehen geblieben, er hatte seine Fassung wiedergefunden, nur die Fieberglut in seinen Augen und das Zucken seiner Lippen verrieten noch den Sturm in seinem Innern.

„Sie werden wohl daran tun, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit ungeteilt Ihren eigenen Angelegenheiten widmen“, sagte er mit heiserer Stimme, „von Ihnen hätte ich diesen Spott zuletzt erwartet, denn Sie verdanken mir sehr viel. Es ist wahr, daß ich das Mädchen geliebt habe und daß ich sie dem Dummkopf nicht gönnte, der die Perle, die er besaß, nicht zu schätzen wußte; es ist ferner wahr, daß dieses Mädchen meine Liebe verschmäht und daß ich es nun hasse. Was berechtigt Sie nun, darüber zu spotten? Sie mit Ihrem vertrockneten Herzen mögen das alles nicht verstehen und begreifen können, darum will ich

schweigen zu Ihrem Hohn, so lange er unter vier Augen mich trifft; aber ich rate Ihnen, meinen Haß nicht herauszufordern, er würde Sie vernichten.“

Er nahm seinen Hut und stürmte hinaus; das Hohngelächter Gummichs folgte ihm.

Daß dieser boshafte Mensch nicht schweigen würde, wußte er; es unterlag für ihn keinem Zweifel, daß man in den nächsten Tagen in allen Bekanntenkreisen über seine demütigende Niederlage spottete. Er besaß keine Waffe gegen diesen Spott, der sogar seinen Haß gegen Erna unschädlich machte.

Könnte er jetzt noch durch Verleumdung oder ein anderes Mittel einen Flecken auf den guten Ruf des Mädchens werfen?

Man kannte ja nun die Gründe, die ihn dazu veranlaßten; er mußte erwarten, daß seine besten Freunde jetzt das Mädchen gegen ihn in Schutz nahmen und ihn selbst scharf verurteilten.

Ja, sein Vater hatte recht, es war das Beste für ihn, wenn er so bald wie möglich die Stadt verließ.

Die Reise nach Newyork erschien ihm jetzt als eine Erlösung aus den peinlichsten Verhältnissen, das Leben in dieser Stadt war ihm schon längst verhaßt gewesen, weil ihm die Anerkennung verweigert wurde, die er für sein künstlerisches Schaffen beanspruchte zu dürfen glaubte.

Drüben fand er ein neues Feld, er konnte dort arbeiten und nicht nur auf Anerkennung, sondern auch auf klingenden Lohn hoffen. Vielleicht gelang es ihm, ein reicher und berühmter Mann zu werden; vielleicht lehrte er als solcher in seine Heimat zurück. Wenn Erna arm und unglücklich war, dann konnte er ihr ein Almosen anbieten in einer Weise, welche sie verletzen und beleidigen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

— (Eine neue Flugmaschine.) Aus London wird berichtet: Herr Holland, der amerikanische Erfinder des nach ihm benannten Unterseebootes, behauptet, daß eine von ihm erfundene Flugmaschine so vollkommen sei, daß sie in fünf Jahren ebenso allgemein in Gebrauch stehen würde wie heute die Fahrräder. Der Flugapparat besteht aus vier je 10 Fuß langen Flügeln, die an den Schultern und Hüften befestigt und durch Handgriffe und Pedale in Bewegung gesetzt werden. Die Maschine wiegt etwa 20 Pfund. Das Rahmenwerk besteht aus Aluminium und Stahlblech und der Überzug der Flügel aus Seide. Der Abflug muß von einer kleinen Erhöhung angetreten werden. Mr. Holland behauptet, nur die ersten Flügelschläge bedürften einer Anstrengung. Dann könnte der Fliegende so leicht und sicher dahinstreben wie ein Vogel, und mit einer Anstrengung, die weniger groß wäre, als die für das Radfahren erforderliche, werde es ihm mit Leichtigkeit gelingen, 65 bis 80 Kilometer in der Stunde zurückzulegen. Mr. Holland, der demnächst den New Yorker etwas „vorfliegen“ will, hat vierzig Jahre lang an Flugmaschinen gearbeitet.

— (Untrügliches Symptom.) „Die Natur der Zähne“, begann der Professor der Zahnheilkunde seinen Vortrag, „ist in Schichten geordnet. Die äußere Schicht ist zwar auch empfindlich, doch nicht so sehr, daß bei der Berührung ein Schmerzgefühl entsteht. Erst wenn wir die inneren Schichten angreifen, kommen wir auf den wirklich empfindlichen Teil des Zahnes und selbst dann ist es zuweilen sehr schwierig zu entscheiden, ob unser Instrument das Nervenzentrum angebohrt hat. Aber es gibt doch ein untrügliches Symptom, woran wir es erkennen können.“ — „Und welches?“ fragt ein aufmerksamer Zuhörer. „Wie können wir sehen, daß wir den Nerv angebohrt haben?“ — „Wenn der Patient in die Höhe springt.“

— (Frauenklubs in London.) Frauenklubs sind in London im letzten Jahrzehnt wie Pilze aus der Erde geschossen. Sie lassen sich nach mancherlei Gesichtspunkten einteilen: in Klubs der vornehmen, Klubs der emanzipierten, Klubs der gelehrten und in Klubs der im Schweiße ihres Angesichts arbeitenden Weiblichkeit. Man findet Frauenklubs, die sich nach Offiziers- und Beamtencliquen und nach aristokratischen und plutokratischen Cliquen gruppieren, und solche, in denen sich aus allen diesen Schichten das freiere Element zusammenfindet. Und wenn man seine Wißbegier noch weiter erstreckt, so entdeckt man Frauenklubs, deren Schwelle nie der Fuß eines Mannes entweihen darf, Frauenklubs, in denen die Schönen sich Vertreter des starken Geschlechtes zu Gäste laden dürfen, und Frauenklubs, in denen die weibliche Duldsamkeit so weit geht, auch Männer als Mitglieder zuzulassen. Das weibliche „Klubland“ bildet ein weniger geschlossenes Ganzes, wie das männliche in Pall Mall und St. James Street. Sein Mittelpunkt ist Dover Street in Piccadilly. Hier finden wir in unmittelbarer Nachbarschaft den „Empress“, „Sandringham“, „Sesame“, „Pioneer“ und „Green Park Club“. Der luxuriöseste Frauenklub in London ist der „Empress Club“, dessen Mitglieder die Gesellschaft der Männer keineswegs verschmähen. Ausschließlich sind dagegen der „Green Park“ und „Alexandra“, die nur hoffähige Damen als Mitglieder aufnehmen. Dem rauhen Männergeschlechte ist hier der Eintritt unter allen Umständen verweigert, und selbst bei den allwöchentlichen musikalischen und dramatischen Unterhaltungen des „Green Park Clubs“ führt stets das Ewig-Weibliche die Herrschaft. Der „Sesame“, „Bath“ und „Albemarle“ nehmen dagegen auch Männer als Mitglieder auf. Ärztinnen, Lehrerinnen und andere Frauen, die sich Diplome und akademische Titel erworben haben, versammeln sich im „University Club“. Das Bühnenhandwerk ist im „Rehearsal Club“ vertreten. Die Journalistinnen und Schriftstellerinnen haben gleichfalls ihr eigenes Heim, den „Writers' Club“, wo sie Artikel schreiben, ihre Mahlzeiten einnehmen, Tageblätter und Zeitschriften lesen und sich gemächlicher Ruhe hingeben können. Freitags haben sie ihre Empfangsabende, die immer zahlreich besucht sind, wenn eine bekannte Schriftstellerin den Vorsitz führt. Der „Writers“ ist einer der wenigen weiblichen Klubs, die als eine nützliche Einrichtung betrachtet werden können, nützlicher jedenfalls wie Klubs von der Art des „Grosvenor“ und „Savoy“, wo Hazardspiel und Billard die Hauptbeziehungen bilden. Die „neue Frau“, die nach Reformen dürstende Emanzipierte und den durchaus verschieden von den Klubs der fashionablen Welt sind die der Arbeiterinnen und Fabrikmädchen. Sie vereinigen meist das Nützliche mit dem Angenehmen, die Belehrung mit der Unterhaltung und dem Vergnügen. Derartige Klubs finden sich in

den verschiedensten Stadtteilen, wie der „St. Marys Working Girls' Club“ in Stepney, der „Zewish Working Girls' Club“ in Soho, der aus verheirateten Arbeiterfrauen bestehende „Cadogan Club“ in Bethnal Green, der nach seiner hochherzigen Schutzherrin, der Lady Cadogan, benannt ist, der „Honour Club“ in Fitzroy-Square und andere mehr. Dem letzteren gehören Arbeitermädchen des Westends an. Sie haben eine eigene Turnanstalt, eine eigene Leihbibliothek und eine eigene Ärztin. Fast jeder Abend hat bei ihnen eine besondere Bestimmung. Montags bezahlen sie ihre Beiträge, wechseln die Bücher in der Leihbibliothek und huldigen der Terpsichore; am Dienstag wird geturnt; der Mittwochabend wird mit Gesellschaftsspielen verbracht; der Donnerstagabend ist der Stickerie, der Dichtkunst und der Mandoline gewidmet, und am Samstag wird die Sangeskunst gepflegt. Als Jugendwächterin findet sich jeden Abend eines der Mitglieder des aus älteren Damen bestehenden Ehrenausschusses ein.

— (Die Karten.) Ein kürzlich in eine kleine Garnison versetzter Leutnant sagt zu seinem Burschen: „Johann, nimm meine Karten und setze dich unten in den Wagen. Der Kutscher hat die Liste. Wo er hält, steigst du aus und gibst eine Karte ab!“ — Nach einiger Zeit kommt der biedere Johann zurück und sein Leutnant fragt: „Nun Johann, alle Karten abgegeben?“ — „Befehl, Herr Leutnant, nur Eichelober ist übrig geblieben.“

— (Enttäuscht.) Fremder: „Gibt's denn hier eigentlich gar keine Vergnügungen in der Stadt?“ — Hoteldiener: „O doch; tanzen Sie?“ — Fremder (lebhaft): „Leidenschaftlich sogar.“ — Hoteldiener: „Schad', da hätten S' vierzehn Tage früher kommen müssen, da war hier Feuerwehrrall.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalnachricht.) Seine Erzelenz der Herr Landespräsident Baron Hein ist gestern nachts auf mehrere Tage verreist.

— (Zum Tode des Hauptmannes Mayer) wird noch gemeldet: Am 24. d. M. unternahm der im 1. und 1. Divisionsartillerieregimente Nr. 7 dienende Herr Hauptmann Mayer, der bei den Schießübungen in Gurkfeld weilte, mit seiner Gemahlin einen Spazierritt auf der Bezirksstraße Videm-Altenhausen. Nächste einer Eisenbahnüberführung kam ihm der von Agram gegen Steinbrüch vormittags verkehrende Zug entgegen. Das junge, feurige Pferd erschrak, fiel auf die Vorderfüße, wobei der Reiter zu Boden fiel, mit dem linken Fuße aber im Bügel hängen blieb. Als das Pferd aufspringen wollte, traf es so unglücklich mit dem Hufe den Hauptmann auf die linke Schläfe, daß das Auge aus der Augenhöhle heraustrat und der Verletzte das Bewußtsein verlor. Der Unglückliche wurde in das Franz Josef-Krankenhaus zu Gurkfeld gebracht, wo er alsbald den Geist aufgab. Nun beweint die bedauernswerte Frau mit ihren ebenfalls in Gurkfeld weilenden drei Kindern den ihr auf so tragische Weise entrisenen Gatten.

— (Leichenbegängnis.) Heute um 5 Uhr nachmittags findet vom Südbahnhofe aus das Leichenbegängnis des bei Gurkfeld verunglückten Hauptmannes Franz Mayer des Divisionsartillerieregiments Nr. 7 statt.

— (Abmarsch eines Bataillons.) Das hier befindliche Bataillon des Infanterieregiments Nr. 17 fährt morgen früh vom Staatsbahnhofe aus nach Klagenfurt, von wo es sich, mit dem Regimente vereint, zu den Manövern begibt.

— (Benedig in Laibach.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Vorgestern abends wurde einigen Bewohnern unserer Stadt ein ungewohnter Anblick zuteil. Es hatte sich eine Gruppe flotter, lebenslustiger Herren zusammengefunden, die auf dem Laibachflusse eine Regatta veranstaltete. Mit Rampions geschmückt, unter Zitherklang und Violinspiel glitten mehrere Boote der Stadt zu, zeitweise unter Brücken und an einzelnen Uferstellen haltend. Das zauberisch schöne Bild weckte unwillkürlich die Bewunderung der rasch herbeigeströmten Zuschauer, die sich allenthalben durch lebhafteste Ausrufungen kundgab. La bella Napoli... schöne italienische Weisen erklangen gar wunderbar über das mondbeglänzte Wasser. Unweit der Marienbrücke (Ponte Maria) fand endlich diese venetianische Nacht ein Ende, die gewiß bei allen Teilnehmern in lebhafter Erinnerung bleiben wird. Gehet hin und tut desgleichen! G. v. W.

— (Erster Laibacher Beamten-Konsumverein.) Samstag, den 30. d. M., findet in den Vereinslokalitäten, Kongregplatz Nr. 12, die XVI. ordentliche Generalversammlung des Ersten Laibacher Beamten-Konsumvereines statt. Nach dem vorliegenden Jahresberichte zählte der Verein mit Schluß des Jahres 1902 287 Mitglieder mit

19.345 K 60 h gezahlten Anteilseinslagen. Im Laufe des Jahres 1903 sind zwei Mitglieder und an Anteilseinslagen 798 K zugewachsen — zusammen 289 Mitglieder mit 20.143 K 60 h eingezahlten Anteilseinslagen. Ausgetreten sind 27 Mitglieder und an Anteilseinslagen wurden 2056 K rückbezahlt, es belief sich daher mit Schluß des Jahres 1903 der Stand der Mitglieder auf 262 mit 18.687 K 60 h eingezahlten Anteilseinslagen. Im Vergleiche zu der mit Ende des Jahres 1902 ausgewiesenen Zahl von 287 Mitgliedern stellt sich der Stand der Mitglieder mit Ende 1903 um 25 geringer dar. Der Rechnungsabschluß weist 63.961 K 30 h Empfang und 62.893 K 83 K Ausgaben aus. Steuer zeigt sich ein erfreuliches, erhöhtes Interesse der Mitglieder an dem Vereine und es ist auch der Zuspruch in stetem Wachsen begriffen. Durch verschiedene Neuerungen kam der Verein den Wünschen der Mitglieder entgegen, so daß gegründete Aussicht besteht, es werde sich die Zukunft desselben günstig gestalten.

— (Im städtischen Volksbade) wurden vom 21. Juni bis 20. Juli 4070 Bäder abgegeben, und zwar für Männer 3080 (davon 2300 Dusch- und 780 Bannenbäder), für Frauen 990 (davon 290 Dusch- und 700 Bannenbäder).

— (Zauber Vorstellungen.) Herr Brandini veranstaltet heute und morgen abends noch zwei Séancen, von denen die erste in Hafners Bierhalle, Petersstraße, und die zweite im Gasthofe „Zum Stern“ stattfindet. Die vorgestern in der Restauration Fantini gegebene Vorstellung erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches und eines bedeutenden Erfolges.

— (Belagraum und Verpflegungstaxen in den öffentlichen Humanitätsanstalten Österreichs.) Seit der letzten diesen Gegenstand betreffenden Veröffentlichung im Jahrgange 1901 des „Österreichischen Sanitätswesens“ wurde 20 Krankenanstalten das Öffentlichkeitsrecht zuerkannt, so daß am Schlusse des ersten Semesters des heurigen Jahres insgesamt 241 öffentliche allgemeine Krankenhäuser bestanden. Infolge der Vermehrung der Zahl der Anstalten, aber auch infolge Erweiterung der schon früher bestanden ist der normale Belagraum innerhalb dreier Jahre um 3081 Betten gestiegen. Die Zahl sämtlicher öffentlichen Krankenanstalten in Österreich betrug 195 im Jahre 1895 und 241 im Jahre 1904, der normale Belagraum 26.877, beziehungsweise 34.773. Vor zehn Jahren kam im Durchschnitte auf 122.540 Einwohner eine Anstalt und auf 889 Einwohner ein Bett; heute kommt auf je 108.509 Einwohner eine Anstalt und auf je 752 Einwohner ein Bett.

* (Großes Schadenfeuer.) Im Nachhange zu der Notiz über den verheerenden Brand in Podpeč, politischer Bezirk Gottschee, wird uns noch folgendes mitgeteilt: Bei diesem Brande waren Menschenleben der Feuersgefahr nicht ausgesetzt; es gingen aber dem Besitzer Johann Zabufobec sämtliche Kleider, Einrichtungsgegenstände, Feldgeräte und Lebensmittel, dann dem Besitzer Josef Hodevar vier Schweine und 30 Stück Geflügel zugrunde. Bei der Jüliakirche konnten nur einige Bänke sowie drei Altäre vor dem Verbrennen und drei Gloden vor dem Verschmelzen gerettet werden; alles übrige fiel dem Elemente zum Opfer. Auf dem Brandplatze war die Gendarmerie aus Videm und jene des Postens Großlaskitz, die schon um 9½ Uhr vormittags eintrafen, weiters die freiwillige Feuerwehr aus Guttenfeld und Großlaskitz, die Insassen der umliegenden Ortschaften, ferner die Bewohner von Kompolje unter Leitung des Gemeindevorstehers Franz Mustar mit ihrer Dorfspritze tätig, wobei aber die Feuerwehr trotz raschen Eingreifens die Verbreitung des Feuers wegen eingetretenen Wassermangels nicht verhindern konnte. Es gelang ihr nur die Sabotagearbeiten aus den Säusern in Sicherheit zu bringen, bei welcher Gelegenheit die Gendarmeriemannschaft durch Herbeischaffung von Hilfskräften und Überwachung des geretteten Eigentums verdienstvoll tätig war. — Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht bekannt. Der Gesamtschaden wird, da die Besitzer Futtervorräte schon eingebracht haben, auf 200.000 K geschätzt. Versichert waren die Abbrandler nur auf sehr geringe Beträge. Infolge des verheerenden Brandes sind 23 Besitzer obdachlos und sind vorläufig bei den vom Brand verschont gebliebenen Besitzern sowie in den umliegenden Ortschaften untergebracht.

— (Unwetter.) Am 21. d. M. nachmittags wütete in Radmannsdorf und Umgebung ein heftiger Sturmwind, der außer sonstigem ziemlich bedeutendem Schaden an Dächern, Garfen, Bäumen und Feldfrüchten auch den Dachstuhl von dem neu erbauten Stallgebäude des Maurermeisters Josef Gronek vollständig wegriß. Gronek erleidet einen Schaden von etwa 1000 K.

Eine Gruppe junger Leute tauchte in verschiedenen Straßen auf, stob aber beim Erscheinen der Wache jedesmal auseinander. Hierbei wurden die Rädelsführer und drei andere Teilnehmer verhaftet. Eine feindselige Kundgebung, die offenbar gegen das Blatt „Al Sole“ geplant war, wurde durch ein kleines Aufgebot von Wachorganen hintangehalten.

Brände.

Gallein, 26. Juli. In der Gemeinde Scheffau (politischer Bezirk Gallen) sind seit Sonntag den 24. zwei Waldbrände ausgebrochen, die vermutlich durch Blitzschläge entstanden sind. Der erste Brand wütete im Tennengebirge im ärarischen Paled-Walde an der Roten Wand und wurde bis Sonntag abends lokalisiert. Sonntag abends um 5 Uhr entstand infolge Blitzschlages neuerlich ein Waldbrand in Scheffau, und zwar im Walde des Langries-Gutes am Schwarzerberge. Es gelang, das Feuer zu lokalisieren.

Demberg, 26. Juli. Bei der gestrigen Feuerbrunst in Brzesko wurden insgesamt 330 Gebäude, darunter die Kirche und das Pfarrhaus, wobei die Matrikenbücher verbrannten, ferner die Synagoge und das Gemeindehaus zerstört. Der infolge der Dürre herrschende Wassermangel machte jede Rettungsaktion nahezu unmöglich. Der Schaden beträgt ungefähr eine Million Kronen.

Frankreich und der Vatikan.

Paris, 26. Juli. Eine aus Rom hier eingelaufene Depesche meldet, daß die Antwort des Vatikans auf die Note der französischen Regierung gestern abends abgegangen sei. Es heißt, der Vatikan halte in derselben zwar die Befugnisse der ungeschmäleren Gerichtsbarkeit des heiligen Offiziums für die Bischöfe aufrecht, gebe aber zu, daß der Nuntius unrecht gehabt habe, persönlich in den Prozeß gegen die Bischöfe von Laval und Dijon einzugreifen. Die Kurie sehe somit, wie verschiedene Blätter ausführen, ein, daß dieses Vorgehen bis zu einem ge-

wissen Grade inoffiziell gewesen sei. Würde die französische Regierung dieses Zugeständnis als ausreichend ansehen, so könnte der Konflikt auf friedlichem Wege beigelegt werden. Die beiden Bischöfe von Laval und Dijon würden andere Diözesen erhalten, selbstverständlich auf Grund eines Einverständnisses zwischen der französischen Regierung und dem Heiligen Stuhl. — Ein Telegramm des „Figaro“ aus Rom berichtet dagegen, daß die Stimmung der Kurie bezüglich des Ausganges des Konfliktes sehr pessimistisch sei, besonders infolge der Rede des Ministerpräsidenten in Carcassonne.

Ermordung von Missionären in China

Berlin, 26. Juli. Das Wolffsche Bureau meldet aus Schanghai vom gestrigen: Der belgische Bischof von Tschang wurde auf einer Inspektionsreise in Sichuan (Provinz Supe) auf dem halben Wege zwischen Tschang und Chungking nebst seinem Bruder, einem Missionär, ermordet.

Bräut-Seide 60 Kreuz.

bis fl. 11.35 p. Met. — sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 60 Kreuz. bis fl. 11.35 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. Seiden-Damaste v. 85 Kreuz. — fl. 11.80 Ball-Seide v. 60 Kreuz. — fl. 11.35 Seiden-Bastkleider p. Robe v. fl. 9.90 — fl. 43.25 Braut-Seide v. 60 Kreuz. — fl. 11.35 Foulard-Seide, bedruckt v. 60 Kreuz. — fl. 3.70 Blousen-Seide v. 60 Kreuz. — fl. 11.35 p. Met. franco u. schon bezollt ins Haus. Muster umgehend. — Doppelporto nach der Schweiz. (16) 7-6

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Krische, Dr. P., Excessor, kurzer gemeinverständlicher Abriss über eine neue Religion und Lebensphilosophie, 1, K 4.80. — Dahle L., Das Leben nach dem Tode und die Zukunft des Reiches Gottes, K 5.40. — Eizel Alois, Nauticus 1904, Jahrbuch für Deutschlands Seefahrer, K 6.60. — Niemann A., Der Weltkrieg, deutsche Träume, K 6. — Reichenau v., Die wachsende Feuerkraft und ihr Einfluß auf Taktik, Heerwesen und nationale Erziehung, K 5.40. — Unsere Wehrmacht zur See, K 8. — Die automatische Pistole, System G. Roth, Muster 2, K 2. — Mayerhoffer von Bedropolje Eberh., Das Gefecht bei Sajce am 7. August 1878, K 3.60. — Fährmann Johs., Spiritismus, Spiritualismus, und die okkulte Wissenschaft, K 1.44.

Fährmann Johs., Verbrechen und Todesstrafe, K 72. — Fährmann Johs., Ist die Hypnose ein Verbrechen? K 72. — Fährmann Johs., Gebrühen und Gelfesheilkunde, K 72. — Freybank Br., Kleiner buddhistischer Katechismus, K 36. — Seidenstücker R. B., Das Licht des Buddha, K 1.20. — Lubinski Sam., Vom unbekannten Gott, K 1.80. — Delart H., Nießliches Metaphysik, K 2.40. — Bojse G. v., Das heutige Deutschland in den Vereinigten Staaten von Amerika, K 96. — Anton Hans, Über die Notlage vieler verheirateter Frauen der besseren Stände und über den Zusammenhang mancher dieser Notlagefälle, K 60. — Meyer E., Städtisches Leben im 16ten Jahrhundert, K 1.20. — Francé R. S., Die Weiterentwicklung des Darwinismus, K 3. — Müller, Dr. Jos., Moralphilosophische Vorträge, K 1.44. — Duden H., Laffalle, K 6. — Kleiner deutscher Kolonialatlas, K 72. — Staatliche oder private Pensionsversicherung der Agenten? K 30. — Weingart, Dr. A., Kriminaltattik, K 9.60. — Löwy, Dr. A. und Müller, Dr. F., Über den Einfluß des Seelismus und der Seelbilder auf den Stoffwechsel des Menschen, K 1.20. — Meyer, Dr. G., Die Kulturgeschichte, K 1.80. — Ader-Röder, H., Fünf Vorarbeiten zu der Menschheit Drama, K 1.80. — Reusner M. v., Gemeinwohl und Absolutismus, K 4.80. — Schidlof, Dr. W., Der Mädchenhandel, K 6.

Dire, Jean de la, Irmas Regiment (aus einer kleinen französischen Garnison), K 3.60. — Baldagne B., Mein Sohn, seine Frau und meine Freundin, K 3.60. — Dire, Jean de la, Die sieben Reize der Marquise, K 3.60. — Schiber, Dr. Ed., Gasten für Kurgäste und Touristen, K 1.60. — Pachner-Eggenstorf, Dr. Adolf von, Der österreichische Zivilstaatsdienst, 2. K 90. — Schuricht Fr. Arthur, Hund oder Hündin, K 72.

Börn, Dr. S. E., Das ostfriesische Wilschaf, K 1.20. — Böörn, Dr. E. S., Die Hausziege, K 1.20. — Braß, Dr. Martin, Vogelstudien und Vogelgeschichten, K 3.60.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 26. Juli. Eder, Oberinspektor, f. Familie; Butschow, Kfm., Budapest. — Sawania, f. f. Gerichtsadjunkt; Zbolsky, Budingshan, Jaworsky, Private, Prag. — Krenn, Schaefer, Elpel, Scala, Wendl, Kiste; Klemenc, Baubeamter, Graz. — Anihal, Direktor, f. Familie, Tschalaturu. — Pichler, Private, Fribau. — Oblaffer, Heiß, Private, Tarwis. — Weinlofer, Direktor; v. Leitner, f. Familie; Schubig, Professor, Triest. — Wiedermann, Privatier, Marburg. — Hellmann, f. f. Oberbaurat, Götz. — Stein, Schriftsteller; Waller, Atlas, Weiß, Smeibidl, Leovy, Schüller, Schulhof, Riese, Schubert, Kellermann, Wagner, Jaeger, Hausner, Reijende, Wien. — Ort, Salzer, Kiste, Fiume. — Morin, f. f. Hafentapitan, Ruffin. — Kof, Mofka, Beamte, Willach. — Breuer, Ingenieur; Guber, Brauereidirektor; Straßela, Kfm., Graz. — Brandeis, Privat, Pilsen. — Maurerhart, Beamter, Leitomischl.

Verstorbene.

Am 24. Juli. Jakob Berthovec, Maurer, 52 J., Schießstätigasse 10, Magenkrebs. Am 25. Juli. Franziska Sluga, Arbeiterstochter, 1 J., Triesterstraße 23, Darmtumor. — Maria Novak, Besitzerin, 65 J., Krafauergasse 17, Paralysis cordis. — Stanislaus Pavesel, Schlossersohn, 7 Mon., Martinsstraße 36, Catarrhus intestin.

Im Zivilspital:

Am 23. Juli. Johann Novak, Bäckerpächter, 51 J., Vitium cordis.

Am 24. Juli. Anton Matel, Kenschler, 40 J., Alkoholisismus, Delirium acutum. — Maria Svetlin, Inwohnerin, 57 J., Mzens chron.

Geld-Darlehen

reell, rasch und sicher besorgt Kapital-Kreditbureau S. Riha, Prag, 696 — I. (3047) 3-1

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
26.	2 U. N.	730.7	25.0	SSO. z. stark	fast bewölkt	
	9 U. Ab.	731.9	21.1	NO. schwach	heiter	
27.	7 U. F.	734.5	19.1	NO. schwach	teilw. heiter	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 21.8°, Normal: 19.9°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesen anregendsten und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Moll, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch unberechnet versandt wird. (5324) 9-7

Militär-Konzert.

Heute, den 27. Juli, findet zu Ehren des auf dem Durchmarsche befindlichen 8. Divisions-Artillerie-Regiments im Hotel Südbahnhof ein Militär-Konzert statt, ausgeführt von der Kapelle des 27. Infanterie-Regiments König der Belgier, zu welchem auch das geehrte P. Z. Publikum freien Zutritt hat. Anfang um 8 Uhr abends. Hochachtungsvoll

(3041)

Josef Lorber.

(3036)

S. 13/3
29.

Oklic.

V konkurzu Konsumnega društva v Dobu je predložil upravnik mase načrt za razdelitev razpoložene mase. Vsi konkurzni upniki, ki so zglašili doslej terjatve, smejo pregledati razdelbeni načrt pri konkurznem komisarju ali upravniku mase ter snemati prepise in vložiti svoje morebitne opazke zoper njega do 31. julija 1904 ustno ali pismeno pri konkurznem komisarju in priti k naroku, določenem za razpravo o tem in za določitev razdelbe na 3. avgusta 1904, dopoldne ob 9. uri, pri c. kr. okrajni sodniji na Brdu, v izbi št. I. Na Brdu, dne 19. julija 1904. Konkurni komisar.

(3023)

Firm. 686
Einz. II 142/1.

Vpis firme posameznega trgovca.

Vpisala se je v register za firme posameznih trgovcev:

Ljubljana, «Prva jugoslovanska tovarna za kavine surrogate Ivan Jebacin» ali nemški «Erste südslavische Kaffeesurrogatfabrik Ivan Jebacin».

Obratni predmet: Tovarna kavinih surrogatov.

Imetnik: Ivan Jebacin.

Prokura se je podelila soprogi Mariji Jebacin v Ljubljani.

Firma se bode podpisovala tako, da bode imetnik firme pod besede firminega besedila, ki naj bodo tiskani ali od kogar koli pisani, svoje polno ime lastnoročno podpisal;

prokuristinja bode pa podpisovala tako, da bode poleg firminega besedila še pristavila «pp. Ivan Jebacin». — Ljubljana, 20. VII. 1904.

(3004) 3-3

T 12/4
2.

Amortisierung.

Auf Ansuchen der Frau Helena Asbeck, Gasthausbesitzerin in Postlingberg bei Linz, wird das Verfahren zur Amortisierung des der Geschäftsführerin angeblich vor drei Jahren in Verlust geratenen Laibacher Loses Nr. 61.073 p.r. 20 fl. eingeleitet.

Der Inhaber dieses Loses wird daher aufgefordert, seine Rechte

binnen einem Jahre, sechs Wochen und drei Tagen geltend zu machen, widrigenfalls dasselbe

nach Verlauf dieser Frist ohne weiteren Antrag für unwirksam erklärt würde.

K. f. Landesgericht Laibach, Abt. III, am 14. Juli 1904.

(3024)

Firm. 692

Einz. I. 250/5.

Premembe in dodatki k že vpisanim firmam posameznih trgovcev in družbenim firmam.

Vpisalo se je v register za firme posameznih trgovcev:

Ljubljana, J. Rodé-Dogan, Laibach. Skladišče tovarniških fornirrov, parketov in rezanega lesa v Ljubljani, tovarna za fornirje in žaga v Podrečji pri Domžalah.

Dosedanji imetnik Ivan Rode se je vsled smrti izbrisal.

Sedanji imetnik: nedol. Ciril Pirc.

Prokura se je podelila Luciji Pirc v Ljubljani. — Ljubljana, 20. VII. 1904.

